

Bochholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Aemter Rhede, Dingden, Lieden und Werth

Nr. 145

Freitag, 25. Juni 1915.

Nr. 145

Die Russenverfolgung wird fortgesetzt.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Juni. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthange der Vorettohöhe nahmen wir dem Feinde ein von uns vor einigen Tagen verlorenes Grabenstück. Südlich von Souchez wurde der Kampf für uns erfolgreich fortgesetzt. Die Labrynth-Stellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff in jähem Nahkampfe gehalten.

Auf den Maashöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen. Wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Van de Sapt wiesen wir ab. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Rukhanie ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff 100 Gefangene zurück.

Am Omulek führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopaczka.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linzgen hat den Dnjestr überschritten. Bei Salicz, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zuzawno steht sie im heftigen Kampfe auf dem Nordufer.

Anschließend bis zur Gegend von Lemberg und Zolnow wird die Verfolgung fortgesetzt. Im San-Weichselwinkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgeworfen.

Auch auf dem linken Weichselufer südlich Mja weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

Durch das befreite Galizien.

Aus dem Kriegspressequartier wird uns geschrieben: Oken. Der Fliegeroberst beabsichtigte seine bei den galizischen Armeen befindlichen Kompagnien zu inspizieren. Mit Erlaubnis des Generals von Hoen durfte ich mich ihm anschließen und kam so zu einer Fahrt vom Standort unseres Hauptquartiers bis nach Borslaw — interessant, lehrreich und eindrucksvoll, wie ich in diesem Kriege wenige gemacht habe. Im 100 Kilometer-Tempo wurde sie gemacht, aber wir haben alles gesehen, was zu sehen war: die jetzt verlassenen Stellungen am Dunajec, die Waldhöfe, den Bahnhof von Tarnow, Rzesow, das zerstörte Radymno, die gesprengten Forts von Przemyśl, die furchtbaren Stellungen der Russen bei Moszczyna, die nach der monatelangen Russenherrschaft wieder auflebenden Städte Sambor, Drohobycz, die brennenden Petroleumreservoirs von Borslaw, dann auf dem Rückwege Sanok, Jaroslaw, Rymanow, Duka, alle zerstört, verbrannt und Gorlice mit seinen Wundmalen die ihm unsere Dreifüßler schlagen mußten. Wir haben tausende von russischen Gefangenen gesehen, sind vor-

begeistert an den endlosen Trainschlangen und den in vollem Schwunge vorbeimarschierenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Von der Westgrenze bis tief nach Osten, an die Hänge der Karpaten haben wir Galizien durchfahren, auf den furchtbaren Spuren des Krieges und den noch furchtbaren der Russenherrschaft. Wir haben unendlich traurige Bilder der Verwüstung und der Vernichtung gesehen, wir haben aber auch gesehen, wie unmittelbar nachdrängten, die Arbeit zur Wiederherstellung der Ordnung wieder einsetzte, wie Straßen ausgebessert, zerstörte Wohnhäuser wieder aufgebaut, gesprengte Brücken neu hergestellt wurden — vor allem haben wir überall, wohin wir kamen, üppig blühende Felder gesehen, die der Ernte entgegenreife. Und das ist das Schönste, was auf der Fahrt durch das befreite Galizien zu sehen ist. Not und Grauen des Krieges konnten ihm nicht erspart bleiben, aber vom Hunger wird es verschont werden.

Am ersten Tage ging die Reise bis Rzesow. Diese Straße ist bereits so oft und so ausführlich geschildert worden, daß ich mir ihre Beschreibung ersparen kann. Die Stellungen am Dunajec, in denen unsere Truppen den ganzen Winter unerschütterlich Wache hielten gegen den am anderen Ufer lauernden Feind und die von unseren Kaiserjägern erstickten russischen Schützengräben auf der Ostseite der Gegend, an der ruhmreichsten Geschichte unseres Heeres. In den Unterständen an dem Feuer haben sich arme Landesbewohner niedergelassen, deren Häuser zerstört wurden, und auf der Ostseite hundert von Schrammeln und Granatsprengköpfen, zerstörte Gewehrgehäuse, zerfallene Patronentaschen, blutige Uniformstücke herum — stumme und doch so bereichernde Zeugen von der furchtbaren Arbeit, die unsere Dreifüßler-Männer und schweren Kanonen hier geleistet haben. Mächtige Granatentrichter, wahre Krater, angedrückt mit Nesselwasser, öffnen sich auf Schritt und Tritt, und aus ihrer Asche kann man schätzen, welche Hüllenbälle von Stahl und Erz sich hier am Morgen des 2. Mai niedergingen, bevor von den gegenüberliegenden Waldhöhen die Kaiserjäger vorrückten und mit Kolben und Bajonetten die von der Artillerie begonnene Arbeit stetig bis zum Ende führten. Jetzt liegt jenseits Sommerfrische über der Asche, aber ein Friede des Todes — über zwei Massengräbern strecken sich schlafende Kreuze aus weißem Zement, die in der Sonne leuchten — und Wunder Natur: der eine der beiden toten Stämme hat frische grüne Triebe angelegt.

In Tarnow kurze Mittagsrast. Dann weiter. Bilano liegt vorbei, das jämmerlich verbrannte, zerstörte Debica, Rzesow, Przemyśl, überall auf den Straßen deutsche Straßenbaukompagnien und schwarze Arbeiterabteilungen, die eifrig Steine klopfen, haken und stampfen — so eine Straße, über die eine Armee davon gelaufen, und eine andere ihr nachgelaufen ist, hat eine liebevolle Behandlung nötig. Fast alle Brücken und Uferbänge sind zerstört, aber überall haben unsere und die deutschen Pioniere starke Notkränze geschlagen, die jede Last tragen können. Und überall, wohin das Auge blickt, hochstehende Getreidefelder — vor der Hochheißigkeit des Brotes hat selbst der Krieg erschütterte Schen.

Eine andere Stadt. Oberst Uelac nimmt zuerst seinen Weg zum Flugfeld, wo neben den Hannars dreier deutscher Fliegerkompagnien die zweier österreichisch-ungarischer stehen. Hier wird zuerst scharfe Inspektion gehalten, jeder Apparat besichtigt und jeder Wunsch der Kompagnie-Kommandanten abnotiert. Die Kompagnien, die draußen bei den Armeen sind, haben einen schweren, Menschen wie Apparate anstrengenden Dienst und ihre Bedürfnisse müssen prompt erfüllt werden.

Es ist bei dieser Gelegenheit wohl am Platze, der f. und f. Fliegerei einige Worte zu widmen. Wir haben in diesen Tagen einen Begriff von den Verdiensten, die sie sich erworben hat, denn die offizielle Verichterstattung des Generalstabs hat naturgemäß kein Zeit, sich mit den Heldentaten Einzelner zu beschäftigen. Es sind auch ihrer zu viele — ist doch jeder einzelne Flug über die feindlichen Stellungen ein Wagnis, durch das feindliche Feuer hindurch eine Heldentat für sich. Weiß doch keiner der jungen Burken, wenn er sich mit der aufgehenden Sonne in die Luft erhebt, ob er sie am Abend auch untergehen sieht. Eine kleine Schrapnellkugel die den Motor trifft, kann dem kühnsten Fluge ein jähes Ende bereiten.

Drei Aufgaben sind es, die den Fliegern gestellt werden: Fernaufklärung, Schußbeobachtung und Bombenwerfen. Für die beiden ersten werden alle technischen Hilfsmittel, die von der rastlos arbeitenden Einfindung unserer Zeit zur Verfügung gestellt werden, in Anspruch genommen. Es wird zum Beispiel ein Apparat, wie immer mit Piloten und Beobachter besetzt, ausgesandt, um die Feuerwirkung einer schweren Mörserbatterie auf einen feindlichen Stützpunkt anzugeben. Während die Mörser ihre Zunderhüte auf die dem Verderben bestimmte Stellung schleudern, schwebt über dieser in steten Kreisen unser Flieger und signalisiert prompt nach dem Schusse seine Wirkung hinunter, sobald die Mörser ihre leuchtende Tätigkeit haarfährig kontrollieren können, ohne daß die Artilleristen je das Ziel sehen.

Daß sie aber noch vor dem ersten Schusse, den sie abgeben, wissen, und zwar genau wissen, wo dieses zu suchen, ist das Verdienst der Flieger. Bis tief ins Russische hinein, nach Jaroslaw, Komarow, haken diese vor und ihre Revolverkamera, ein außerordentlich leicht zu handhabender photographischer Apparat, nimmt alle feindlichen Stellungen auf. Vergebens suchen die Russen sich durch Maskierungen ihrer Schützengräben und Batteriestände vor der mittelbaren Kamera zu schützen, allein unsere Flieger haben ihre Risten längst durchschaut und wissen heute einen natürlichen Wald von einem künstlichen sehr genau zu unterscheiden.

Selbstverständlich bringt diese Arbeit unserer Flieger die Russen zur Verzweiflung. So parat sie jetzt mit Munition umgehen — wenn ein Flieger über ihren Köpfen erscheint, knallen sie wie rasend auf ihn los. Das einer fünfzig, sechzig ja mehr noch Schrapnells noch hinaufgeschossen bekommt, ist keine Seltenheit. Aber die Burken, die sich Oberst Uelac ergötzen hat, scheuen sich den Teufel um diese Schleierei. Sie schrauben sich zweitausend, zweitausend Meter in die Höhe und empfehlen sich selbst dem ferneren Wüthosen der russischen Artillerie. Noch weniger fürchten sie die russischen Nachschützen. Denn wie unsere Industrie sich der des Feindes auf allen Gebieten überlegen zeigt, so tut sie es auch auf dem Gebiete der Aeronautik. Die Russen verfügen nur über französische Apparate, deren höchste Steighöhe 1700 Meter beträgt, während die unfrischen — einheimische Material und einheimische Arbeit bis zu 3000 Meter hinaufbringen. Die russischen Flieger müssen daher bei jedem Zusammenstoß mit den unfrischen die Vorhölle als das bessere Teil der Tapferkeit erwähnen und Reißaus nehmen. Gegen unsere Flieger sind die Russen glatterdings wehrlos. — Wie tief die Tätigkeit dieser Luftkrieger selbst in die Details eines kleineren Geschäfte eingreift, ist durch die Tatsache begründet, daß ihre Photographien in einer eigenen fotografischen Anstalt vervielfältigt durch besondere Apparate auf das richtige Maß projiziert und auf die Spezialarten übertragen werden. Wir waren bei der Fliegerkompagnie des Hauptmanns Mandelsloh zu Gasse und bei solatistischer Speise und gutem Trant wurden bis spät in die Nacht solatistische Gespräche geführt.

Es ist eine solche Freude, diesen jungen prächtigen Leuten zuzuhören, wenn sie von ihrem Berufe erzählen, einfach, herzlich und voller Humor. Sie sind alle so jung, so frisch, so gesund, und freuen sich ihres Lebens, weil es voller Taten und Gefahren ist. — Am nächsten Morgen, 5 Uhr früh, fuhren wir über Jaroslaw, Jaroslaw und Radymno nach Przemyśl. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

WTB. Wien, 23. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird geschrieben: Armee-Kommandant General Böhm-Ermolli zog mit seinem engsten Stab um 4 Uhr nachmittags inmitten der marschierenden Kolonnen in Lemberg ein. Die Stadt, die in ihrem inneren Teil vom Feind fast garnicht zerstört ist, war auf den Balkonen standen Tausende und Abertausende die beim Erscheinen des Armee-Kommandanten und der Truppen in herzbelebender Begeisterung jubelten. Ein Blumenregen bedeckte die Automobile. Aus laufend und Aberlaufend Rehen flangen ununterbrochen

jauchende Rufe: Es lebe unser geliebter Kaiser! Hoch Österreich-Ungarn und seine siegreiche Armee! Es leben unsere Befreier! Vor dem Landeshaus wurde der Armee-Kommandant feierlich empfangen. Professor Chlontaj hieß als Vertreter der Stadtbehörden in polnischer und deutscher Sprache eine glühende Ansprache, die den aus tiefstem Herzen kommenden Jubel der Bevölkerung über die Befreiung Lembergs vom Feinde, die altbewährte Liebe und Treue zum angestammten Herrscher und die begeisterte Bewunderung über die Heldentaten der Verbündeten, besonders aber für die Truppen der zweiten Armee zum Ausdruck brachte, die heute in tapferem Ansturm Lemberg erobern. Der Armee-Kommandant dankte mit warmen, kräftigen, weithin tönenden Worten für den Empfang und gab seiner Freude Ausdruck, daß es der ihm unterstellten Armee vergönnt gewesen sei, die Hauptstadt Galiziens für den heiligsten Kaiser und König wieder zu gewinnen. Er schloß mit einem Hoch auf Seine Majestät. Die Worte des siegreichen Heerführers erweckten einen Sturm der Begeisterung. Eine unübersehbare Menge stimmte brausend in den Schlachtrufen ein und sang entzückend das Kaiserlied. Es war eine Huldigung, die wohl jedem, der das Glück hatte, ihr beizumohnen, unvergesslich bleiben wird. Dann sprachen noch der Vorstand des Schützenvereins und der jüdischen Glaubensgenossen. Ein nicht endenwollendes Hoch auf unseren erhabenen Monarchen folgte diesen Reden. Unselbstig tiefstes Empfinden, unendliche Freude und Glück und vollstes Verständnis für die Größe des geschichtlichen Augenblicks charakterisierten den feierlichen Akt der Befreiung der Hauptstadt Lemberg für den Kaiser und König nach einem blutigen, aber herrlichen Sieg über den Feind.

WTB. Lemberg, 23. Juni. Ueber die Zurückeroberrung von Lemberg berichtet unser Korrespondent: Nachdem die Armee von Maden den Feind gestern im Norden erneut schlug und nachdem heute morgen die Südforts der während der Besatzungszeit neu geschaffenen starken Befestigungen erobert waren, räumten die Russen um die Mittagsstunde die egalisierte Hauptstadt. Mit dem Glanzschlage 12 zogen die Spitzen der verbündeten Armeen in das nach 10 monatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt und mit Blumen überschüttet, ein unter endlosen Hochrufen auf Österreich, Ungarn und Deutschland, den jeder besonderen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Außerordentlich hat die Stadt nicht besonders gelitten, nur im Westen wütete ein ungeheurer Brand, da die Russen vor dem Abzug den Bahnhof und benachbarten Fabriken, Petroleum- und Benzinlager in Brand stellten. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer von 18 bis 50 Jahren wurden festgenommen. Wer sich nicht rechtzeitig verstecken konnte wurde von den Russen mitgeschleppt.

BB. Wien, 24. Juni. Dem „Deutschen Volksblatt“ zufolge wurde trotz des Rückschlages der geschlagenen Russen in Lemberg reiche Siegesbeute gemacht.

WTB. Berlin, 23. Juni. Seit dem 20. Juni hat die Evakuierung der Warschauer Zivil-Bevölkerung begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolaus macht der Polizeipräsident bekannt, daß in Warschau nur Leute wohnen dürfen, die zu Arme oder der Armeeverwaltung gehören. Ueber 100 000 Zivilisten müssen binnen 24 Stunden Warschau verlassen.

WTB. Berlin, 24. Juni. Der „Morning Post“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Vorboten der beginnenden Revolutionierung mehrten sich täglich. Ein Gewährungsmann des Blattes war selbst Zeuge, wie in Moskau Offiziere auf der Straße verprügelt wurden. BB. Kopenhagen, 24. Juni. „Tiberius“ meldet aus Petersburg: Der Minister des Innern Sazonow hat dem Zaren sein Demissionsgesuch unterbreitet.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

WTB. Paris, 23. Juni. Ueber die neuerliche Beschickung Dünkirchen meldet der amtliche französische Bericht: Dünkirchen wurde von weittragenden Geschützen am 22. Juni beschossen. 14 Granaten fielen auf die Stadt. Einige Zivilpersonen wurden getötet. Im Laufe des Vormittags (des 23. Juni) wurden

nach etwa 15 Schuss auf Dünkirchen abgefeuert. Unter schweren Batterien nahmen das feindliche Geschütz, das das Bombardement ausübte, unter Feuer.

See- und Luftkrieg.

WTB. London, 23. Juni. Reuter meldet: Der Kapitän des in New Castle eingetroffenen norwegischen Dampfers „Vernus“ teilt mit, daß er durch ein deutsches Unterseeboot angerufen und gezwungen worden sei, große Mengen seiner Ladung von Lebensmitteln über Bord zu werfen. Darauf durfte er seine Reise fortsetzen. — Der Dampfer „Belgrove“ ist an der Küste torpediert worden. Er wurde mit dem Kiel nach oben schwimmend nach Broad Haven geschleppt. Die Besatzung wird vermisst.

WTB. London, 23. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Norwich, daß heute nachmittag kurz vor 2 Uhr der Dampfer Punisana in der Nähe von Balesfield auf Strand gesetzt wurde. Das Schiff war von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 33 Mann bestehende Besatzung landete in Lowestoft. Die Punisana, die in London beheimatet ist, war mit einer Weizenladung von Montreuil nach Hull unterwegs.

Weiteres vom Unterseebootkrieg.

Von Vizeadmiral J. D. Kirchhoff.

oken. Mit den Wirkungen unseres Krieges gegen die Handelschiffahrt Großbritanniens sind wir bereits so weit gekommen, daß Englands Premierminister im Parlament von der „nationalen Not“ seines Landes gesprochen und ein Abgeordneter die Ausrufung getan hat: „Wir werden den Krieg nicht gewinnen“, worauf ihm anscheinend nichts entgegen wurde.

Wir sind mit dem Kleinkrieg zur See bereits auf solcher Höhe angelangt, daß wir bald dem von England bisher ständig mißhandelten Amerika und den noch schwächeren anderen Neutralen zu ihren Rechten verhelfen werden, dem größten Seeräuber der Welt gegenüber. Unser Unterseebootkrieg hilft am besten zum Ziele, den von allen ersehnten Frieden bald zu erlangen. Regierung und Volk stehen dahinter, den durch unsere Marine so tatkräftig geführten Kleinkrieg energisch durchzuführen, und zwar aus Mitleid für die Leiden aller anderen Staaten, aus reiner edler Menschlichkeit. Wir wollen weiter so handeln, allen Seemachern zum Trost, die neuerdings sich zu regen wagen.

Sprechen doch in den letzten Tagen Stimmen und einzelne Blätter von den „Kompensationen“, die England uns machen wolle, wozu es außerdem noch viel Geld zu erlassen bereit sei, falls wir auf seine Wünsche eingehen, die nicht schwer zu erraten sind. Die unübersehbare Entzweiung der Welt, die sie haben nichts aus der Geschichte gelernt, sie sind die unverantwortlichen Trümmern geblieben, die sie schon längst waren. Gerade heraus gesagt, sie sind in gegenwärtiger Zeit nicht mehr recht ernst zu nehmen, ihnen fehlt jede wahre Einsicht in das Wesen des Kleinkrieges, ja in die ganze Kriegsführung zur See überhaupt. Sie haben keinerlei Bedeutung zu beanspruchen. Verärgerung gehen sie sogar gegen die Regierung mit ihrer Erklärung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vor wenigen Wochen an, daß mit England keinerlei Friedensverhandlungen vorlägen und behaupten das Gegenteil, weil einige von ihnen sich fürzlich zu unverantwortlichen Versprechungen in einem Nachbarlande mit ähnlich gelinnten Männern anderer Staaten, obwohl wir mitten im Kriege stehen, zusammenfanden.

Was England in Wahrheit für ein Gesicht hat, das es nur im Geheimen und Dunkeln zu zeigen wagt, davon legt ja wieder die neueste bestimmte Nachricht Zeugnis ab, wie es unser waderes Unterseeboot „U 29“ mit unserem Webdinger nur durch Tüde und mit feiger Hinterlist bewungen hat.

Da wollen wir uns freuen, daß jetzt auch die anderen uns außer den Unterseebooten und der Luftflotte „zu Gebote stehenden Kriegsmittel“ wieder von sich reden machen. Es ist dabei feststellend, daß diese neuesten Gefechte zur See auf zwei neuen, bisher vom Seefriede fast ganz unberührten Kriegshauptknoten stattgefunden haben. So hörten wir von den Erfolgen eines Hilfskreuzers im Kattegatt, der vor Gothenburg außerhalb der neutralen Hoheitsgewässer einen Dampfer versenkte, nachdem er zuvor schon im Kattegatt ähnliche Erfolge eingeleitet hatte, jedoch die übrigen Dampfer der betreffenden Reedereien einstellten. Wir hatten uns nahezu daran gewöhnt, nach der Beendigung unseres Kreuzerrieges in Übersee, nur noch von Erfolgen der Unterseebootkriege gegen Schiffsahrt und Handel unseres schlimmsten Gegners Berichte zu erhalten.

Und ähnliche gute Kunde kam über einen Erfolg im Weissen Meer, wo ein Dampfer auf der Fahrt nach Archangelsk durch eine Mine vernichtet wurde, d. v. jenseits d. großen Wassers neues Menschlichkeitsmaterial nach Rußland bringen sollte. Ein anderer nach Archangelsk bestimmter Dampfer wurde schon im Kanal von Bristol versenkt.

Es geht also gut weiter vorwärts mit unseren Arbeiten gegen die Munitionszufuhr von drüben, die wir mit allen Mitteln nur aus reiner Menschlichkeit bekämpfen und weiter erfolgreich bekämpfen werden. Da ist denn ein anderer Vorgang in unserer Tagespresse umförmlich zu beobachten und weit schlimmer, als das weichenmüßige Friedensgerede: daß sich deutsche Stimmen finden, die diesen Munitionszufuhren das Recht dafür beilegen. Der Haager Konvention gemäß ist festgelegt, daß ein jedes neutrale Land den kriegsführenden Ländern Kriegsmaterial zuführen kann. Es steht aber nirgends geschrieben, daß es auf das Bitten und Befehl eines kriegsführenden hin dies tun muß, geschieht dies zu Beginn eines Krieges, so läßt sich das erklären. Wird aber im Laufe des Krieges die Lage immer klarer, daß nur einer der Kriegführenden Nutzen daraus zieht, dann ist es doch wohl unbedingt ein Gebot rechtlicher Menschlichkeit nicht weiter damit fortzufahren. Dann tritt an die Stelle des formellen Rechtes die höhere Forderung wahrer Menschlichkeit. Je höher man steht, je mehr hat man dieser



Aus dem Gefangenlager entwichene russ. Offiziere.

Wir bringen unseren Lesern ein Bild der in den letzten Tagen aus dem Gefangenlager auf dem Dänholm entwichenen russischen Offiziere. Sie wurden jedoch einige Tage später von einem Posten des Leuchtturms „Darters Ort“ festgenommen, als sie im Begriff waren auf einem Boot nach Dänemark zu

entkommen. Es sind die Offiziere Michael Tuschatschewski und Georg Pulin, ihre festgraue Uniform hatten sie beim Schwimmen durch den Sund abgestreift und die ständige Flucht in Unterleibern, wie unser Bild zeigt, ausgeführt.

Forderung nachzugeben, je menschlicher haben dann alle Handlungen zu sein. Englands Aushungerungskrieg gegen uns, dem niemand ernstlich gegenüber getreten ist, wir beantworten ihn nach wie vor durch Abschneiden aller Zufuhren an Kriegsmaterial und auch an Lebensmitteln, mögen sie kommen woher sie wollen. Das ist wahre Menschlichkeit, Menschlichkeit den zehntausenden deutschen Kriegern gegenüber, deren Leben wir dadurch retten, gegenüber den zufälligen Hunderten nicht am Kriege Beteiligten, die bei einem solchen Einzelfall umkommen. Sie haben dort ja rein gar nichts zu suchen, auf feindlichen Schiffen in unserem Kriegesgebiet. Auch unseren Gegnern gegenüber handeln wir dadurch menschlich, indem derartige Vorgehen zu einem schnellen Frieden Veranlassung gibt.

Wir Deutschen sind bisher wie im Landkriege, so auch im ganzen Seekriege nur den Geboten edler Menschlichkeit gefolgt; die klare Warnung unseres Admiralsstabes ist offen allen verkündet worden. Unsere Regierung hat wahrlich lange Zeit genug geögert, ehe sie den strafferen Unterseebootkrieg einleitete.

Es ist daher geradezu ein Verbrechen, dieser feindlichen Munitionszufuhr als einer rechtlich erfolgenden das Wort jetzt zu reden. Unser Kleinkrieg zur See zeigt gerade jetzt seine großartigen Wirkungen überall und wird weiter und weiter wirken, je länger er fortgeführt wird. Und solchem Vorgehen wagt man in den Arm zu fallen! Das kann nur und allein Schaden und nicht schließlich doch Niemand sonst. Nur schäufes Vorgehen führt zum Ziele, die Macht des schlimmsten Gegners zu brechen, die Bevormundung der ganzen Welt durch das teuflische brutale Albion, die Allmacht zur See Großbritanniens auf Erden zu erschüttern durch die Macht des neu erstarkten Deutschland, das allen zu ihrem Recht verhelfen wird. Wir kämpfen nach den Worten unserer Regierungsvertre-

ten konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht ablehnen wollte, unterstellte, stark, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter hat dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe.“

Sandra blickte vor sich den Weg entlang. „Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibst uns nicht.“ „Ich weiß es mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden. Sandra richtete sich erschrocken auf. Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte beinahe aufgelacht in jähem Schreden. Aber sie bezwang sich und dachte nur flüchtig: „Erregt nach, wie sie sich fest halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.“

„Den Abschied eingereicht, Heinz? Wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen.“ sagte sie hastig. „Er zog sie an sich und wollte sie küssen, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreiften. Sandra riß sich los.“

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“ „Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltig das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm im wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert auf. „Ach, Heinz — mußt du dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müßten Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte. „Du, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen Beruf sehr liebe. Nur meiner verstorbenen Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rock sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch nicht

für alle und für
den ersten Rang, der
Hochzeit.

Krieg

Das Hauptquartier

den Truppen ver-
meiden zahlreich
gen befürchteten
nach Osten. In-
unser Truppen
machten dabei

Das Hauptquartier

am der Feind mit
anionen und den
Morgen des 21.
Gruppe südlich
diese Angriffe,
vollständig. Der
litt, wurde ver-
stellungen zurück-

Gruppe nördlich
it ihrem wirk-
Transportschiffe
an der Küste

unser Artillerie
er Feind auszu-
ern meldet das
Spannung wird
an Insel Demos
ommen sei. Die
er geht, was
nektion hielten.
r von den Eng-

Tag.

stigen Sitzung
mission über
Britt (fr.)
abgegebenen
ragen entgegen.
n Bericht über
urung von der
gen.

schiel über die
der Induktrie
so, daß man
u, so lange
uerkennen sei,
Handwerk zu

schilberle die
pfaß die von
ndels gefahren
über die Kom-
wert, der Abg.
igen zur Für-
nehmer.

schwierigkeiten,
m das Band
er vielleicht
flug schaden
bzuheben. Ein
se für einen
Auch litt es
ren Lichte zu

ert auf.
ejen Vorwurf
eine Zukunft
daß du solch
per gebracht
verzeigte ich
Unglück reise.
den du doch

n die Größe
keine Opfer
amst, daß ich
verstorbenen
ich Offizier
Offiziers und
in dem bun-
einen Wunsch
ehe ich das
Mutter bot
n. So wurde
n. So wurde
n. So wurde

ich mich mit
und Befähig-
ung folgt.

die unserm Wirtschaftlichen durch den Krieg be-
reitet worden, alle waren aber auch getragen von
der festen Zuversicht, daß wir inlande sind, aller
wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, wie
wir es bisher immer vermocht haben, alle Schwierig-
keiten und Hindernisse, die der Krieg unserer Volks-
wirtschaft in den Weg legte, zu beseitigen, dank der
Maßnahmen der Regierung, der Opferwilligkeit des
Volkes und nicht zuletzt der bewundernswerten An-
passungsfähigkeit und Organisation unserer Volks-
wirtschaft. Daß zweifellos auch schwere Fehler in
den vergangenen Kriegsmomenten gemacht worden
sind, wäre unflug zu bestreiten, wie auch sinnlos
wäre zu glauben, daß in Zukunft jeder Mißgriff
ausgeschlossen sei. Aber es müsse das Bestreben
aller beteiligten Kreise sein, aus der verflochtenen
Kriegszeit zu lernen und für die noch kommenden
Kriegsmomente nach Möglichkeit alles zu vermeiden,
was unsere wirtschaftliche Kraft schwächt und unsere
wirtschaftliche Ausdauer beeinträchtigen könnte.

Auf Vorschlag des Präsidenten wurde am Schluß
der Sitzung ein Anlaß der Wiedereroberung Vem-
bergs ein Glückwunschtelegramm an den Oberkom-
mandierenden der österr.-ungarischen Armeen, Fel-
dmarshall Erzherzog Friedrich abgefaßt.

Aus Bocholt u. Umgegend.

* Bocholt, 25. Juni 1915.
Spione.

Am 5. Juni sind vom Feldgericht in Büllich
17 Spione abgeurteilt worden, von denen acht am
7. Juni erschossen, drei weitere gleichfalls zum Tode
verurteilt, aber mit lebenslänglichem, die übrigen
sechs mit zusammen 77 Jahren Zuchthaus bestraft
wurden. Die Verurteilten waren bis auf einen
Engländer sämtlich Belgier. Wenige Wochen vor-
her war eine Holländerin in Aachen gleichfalls
wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus ver-
urteilt worden.

Die zuerst erwähnten Spione hatten ihre Tätig-
keit auf belgischem Boden geübt, die Holländerin im
Rheinland, alle aber übermittelten die gesammelten
Nachrichten an ihre in Maasticht in Holland
sitzenben Auftragsgeber. In der Hauptsache be-
richtete dieser sehr geschickt eingerichtete und geleitete
Betrieb über deutsche Truppenbeförderungen auf den
Eisenbahnen.

Die Aufdeckung des gefährlichen Netzes ist der
Aufmerksamkeit der deutschen Behörden in Belgien
zu danken, denen man weitere Erfolge auf diesem
Gebiete nur wünschen kann.

Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum,
wenn man glauben wollte, die Gefahr der Spionage
bestände nur oder hauptsächlich in dem von uns
besetzten belgischen Gebiete. Im Gegenteil, sie ist
viel größer im eigenen Lande. Aus der Schweiz,
Holland, Skandinavien kommen die Agenten des
Vierverbandes zu uns, meist unter dem Schutze
eines falschen neutralen Staates, oft aber auch mit
falschen deutschen Pässen. Und selber gibt es wohl
auch ehrliche Deutsche, die ihr Vaterland dem Feinde
verraten. Gerade diese können ihr niederträchtiges
Gewerbe am sichersten und unauffälligen be-
treiben. Deshalb ist es Pflicht, nicht nur der Be-
hörden, sondern jedes Vaterlandsfreundes, in dieser
schweren Zeit die Augen offen zu halten und jedes
verdächtige Benehmen unter dem Gesichtspunkte
der Spionage zu betrachten. Jeder Deutsche hat
heute die Pflicht, die Organe des Sicherheitsdienstes
zu unterstützen. Auch die Beamten der Eisenbahn,
der Post und Telegraphie, der Zollbehörden müssen
ihre Aufmerksamkeit verdoppeln um das ge-
fährliche Treiben der Spione aufzudecken und zu
verhindern. Die Gefahr ist zwar in den Grenzge-
bieten am größten, aber auch im Inlande ist es
durch Aufenthalt auf oder an den Bahnhöfen, auf
Eisenbahnfahrten, im Verkehr mit Soldaten und
deren Angehörigen wichtige Nachrichten zu verschaffen.
Darum Augen auf und Mund zu! Ein unbe-
dachtes Wort kann Hunderten unserer tapferen
Soldaten das Leben kosten!

Unsere Feinde trachten besonders danach, Nach-
richten über die Stärke, Zusammenfassung und Ver-
teilung unserer Streitkräfte zu bekommen. Manche
unbedachte Mitteilung aus Feldpostbriefen hat
schon schweren Schaden angerichtet. Jeder, der
solche Fahrlässigkeit begeht, macht sich einen schweren
Verbrechen am Vaterlande schuldig und gefährdet
das kostbare Leben derer, die für uns kämpfen.

Also fort mit Vertrauensseligkeit und Gleich-
gültigkeit! Jeder Deutsche kann und muß mitwirken,
daß dem Feinde alles, was unser Heer und unsere
Gloire betrifft, verborgen bleibt. Damit trägt er an
seinem Teile zu den Erfolgen unserer tapferen
Kämpfer bei und trägt gleichzeitig auch eine Dankes-
schuld ab an diejenigen, die für das Vaterland ihr
Leben einlegen.

* Kriegsbuchwoche. Die in diesen Tagen zu
Ende gehende Kriegsbuchwoche, die in den deutschen
Schulen veranstaltet wird und deren Ergebnis den
deutschen Kriegern im Felde wie in den Lazaretten
zu Gute kommen wird, hat in allen zunächst beteilig-
ten Kreisen eine derartige Anteilnahme und einen
solchen Widerhall gefunden, daß sie über den fest-
gesetzten Termin hinaus verlängert worden ist. Es
set nochmals auch von unserer Seite auf die Not-
wendigkeit dieses Unternehmens hingewiesen, die durch
die ständig sich steigenden Nachrichten nach Velestoff,
die aus allen Landesteilen und von den verschiedenen
Fronten an den Gesamtausgang (angegleitet an das
„Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten
Kreuz“) gelangen, genügend und immer wieder be-

wiesen wird. Die Tatsache, daß Bücher stets von neu-
em erhoben und nun in dieser Weise gesammelt wer-
den, beweist am deutlichsten, daß des Kaisers fel-
dgrauer Soldat den Zusammenhang mit gewohnten,
heimischen Kulturdingen nicht verlieren möchte, und
weil darin die letzte Quelle aller aufzubietenden
Kräfte liegt, muß das Ergebnis dieser Sammlungen
ein reiches werden!

* Ein kostenloser Unterricht zur Erlernung der
verbesserten Esperanto-Weltsprache wird, wie man uns
mitzuteilen bittet, demnächst wieder begonnen werden.
Gerade seit England, Frankreich und Rußland den
Gebrauch und Unterricht der deutschen Sprache ver-
boten haben, sieht man nun auch bei uns immer mehr
die Notwendigkeit einer Weltsprache ein, und man
arbeitet eifrig und erfolgreich um alle Kreise für
deren Gebrauch zu gewinnen. Daher erklärt sich das
Fortstreben der verbesserten Esperanto-Weltsprache,
die auch im Ausland schon weit verbreitet ist, Leser
unseres Blattes, die an dem kostenlosen Fernunterricht
teilnehmen wollen, wollen ihre Adresse an die
Esperanto-Ausstellung in Leipzig, Eisenacherstr. 17
leiten.

* Wertherbruch, 23. Juni. Heute morgen scherte
hier auf dem Wege zur Molkerei das Pferd des
Adlers Terhorst aus Voltum und ging mit der Karre
in einen der beiden Gräben (Zykten), die hier die
Straße begleiten. Das Pferd sank in den Schlamm
so tief, daß es mit Striden herausgezogen werden
mußte. Nach 1½stündiger Arbeit waren Pferd und
Karre wieder flott.

Aus Borken u. Umgegend.

* Borken, 25. Juni 1915.

* Stadtverordneten-Sitzung. Die am Dienstag
nachmittag anberaumte Stadtverordneten-Sitzung fand
innerhalb einer kurzen halben Stunde ihre Erlebi-
gung. Geleitet wurde dieselbe durch den Vorsitzenden
Herrn Fabritius Bierbaum; der Magistrat war
durch Herrn Bürgermeister Müller vertreten. Punkt 1:
Da die Mittel für den Kriegsliebesdienst erschöpft
sind wurde beschossen, die restlichen Sparfassen-Ver-
schüsse aus 1913 von 10 489,73 M. einzuf. an-
zulegen. Punkt 2: Der vorgeschlagene Kommissions-
bericht wurde gelesen. Punkt 3: Versammlung erklärte
sich mit dem Vorschlag des Magistrats einverstanden,
wonach der Kanalreinigungssatz 1915 angefaßt
werden soll. Die Mittel in Höhe von 915 M. wurden
aus dem Kanalfonds bewilligt. Punkt 4: Die Ma-
gistrat hat im vorigen Jahre 170,00 M. aufgebracht
und wurden in diesem Jahre 165,00 M. erzielt. Die
Veranschlagung an die Höchstbieten wurde genehmigt.
Punkt 5: Die Veranschlagung der Flugblätterkosten des
Armenfonds hat in diesem Jahre 924,20 M. ergeben,
gegen 885,50 M. im Vorjahre. Da die Veranschlagungen
ordnungsmäßig vorgenommen, wurden solche geneh-
migt. Punkt 6: An Stelle des verstorbenen lang-
jährigen Stadtverordneten Herrn B. Schaten wurde
Herr Stadtverordneter Besseling in die Reihe der
Armenpfleger gewählt. Punkt 7: Der vorgeschlagene
Rechnungsprüfer der Sparfassen-Rechnungen pro 1914
wurde von der Versammlung anerkannt und die bis-
herige Vergütung von 180,00 M. bewilligt. Punkt 8:
Der bisher mit dem Fächter der städtischen Wähe
Herrn Ambedt abgeschlossene Pachtvertrag läuft am
30. Juni ab. Nach einer kurzen Diskussion erklärt
sich Versammlung mit dem Vorschlag des Magistrats
einverstanden, wonach der Pachtvertrag unverändert
bis 3 Monate nach erfolgtem Friedensschluß, spätestens
jedoch bis zum 1. Juli 1916, verlängert werden soll.
Da der Wähebetrieb durch die eingeschränkte Re-
gelung des Brotverkaufs und auch die Mehlschankung
während des Krieges eine nicht unerhebliche Ein-
schränkung erfahren hat, so erklärte sich Versammlung
weiter damit einverstanden, daß bis zum vorgenann-
ten Termin der Pachtpreis von 2000 M. um ¼ =
500 M. ermäßigt werden soll. Punkt 9: Die Geneh-
migung zur Ausübung der Tilgung eines Ban-
dats wurde erteilt.

Vermischtes.

Str. Roger Casement über Deutschland und Irland.

Das Juniheft der bei Gebr. Paetel in Berlin er-
scheinenden „Deutschen Rundschau“ wird mit einer be-
deutenden Rundgebung Str. Roger Casements eröff-
net, jenes aufrechten irischen Patrioten, der wie durch
ein Wunder dem von England gegen ihn eingeleiteten
Mordanschlag entgangen ist. Ganz offen bekennet Str.
Roger, daß er nicht neutral sei, ja, daß er nicht ver-
stehen könne, wie auch nur ein warmblütiger Mensch in
diesem Kriege neutral sein könne — am allerwenigsten
ein Ire. „Wenige Personen in England und noch we-
niger in Deutschland haben je an die Möglichkeit einer
politischen Verbindung zwischen dem entlegenen atlanti-
schen Eiland und dem großen mitteleuropäischen Kai-
serreich gedacht. Und doch bestand in der Vergangenheit
eine enge Verbindung, ins Besondere nicht durch po-
litische, sondern durch religiöse und geistige Bande.
Irische Priester, irische Lehrer, irische Mönche kamen
übers Meer, und indem sie durch Gallien oder rhein-
landwärts reisten, brachten sie den hellen Geist des
deutschen Evangeliums der Selbstverleugnung und
gründeten da viele von den frühesten Heiligtümern der
Christenheit. Es ist ebenso gewiß, daß Deutsche es un-
ernommen haben, in jenen frühen Tagen nach Irland
zu kommen. Mehr als eine der noch stehenden irischen
Kirchen, die im neunten und zehnten Jahrhundert er-
baut wurden, weisen deutliche Spuren auf, daß sie nach
deutschen Vorbildern entworfen sind. Das ist besonders
wahrnehmbar an den alten Kathedralen von Clonsilla
(Galway) und Cappel (dem Hauptbischöfssitz von Mun-
ster).“

Wozu diese frühe Verbindung sich entwickelt haben
könnte, ist jetzt unmöglich zu sagen. Die Uebernahme
von Irland durch die wilden normannischen Krieger
Heinrich II., von denen jeder entschlossen war, ein klei-
nes Königreich für sich von dem blutenden Körper der
„Heiligeninsel“ loszureißen, schnitt in ihren Wirkungen
die Verbindung zwischen Irland und dem Festlande ab.
Die Häfen fielen, mit wenigen Ausnahmen, unter den
Wucht der Eindringlinge, und die gebildeten, aber we-
niger kriegerischen Eingeborenen wurden zu einer end-
losen Vergeltungspolitik (von den inneren Kämpfen

und Inselkämpfen aus) getrieben. So wurde das kul-
turbrüderliche Glied zwischen der westlichen Christenheit
und der mitteleuropäischen Kultur durch jene Expansi-
onspolitik getrennt, die schon in den Tagen des Bran-
tagens Englands als die Zentralfestung eines Bran-
tagens auszeichnete. Nachdem der Plan, Frankreich
durch die Geschicklichkeit ihrer Inselkrieger zu zer-
kleinern, vereitelt war, wandten sich die Könige von
England immer mehr Irland zu, als der einen über-
legenen Stellung, von wo aus möglichst rasch das Ge-
rüt eines „Imperiums“ entwickelt und in seinen ersten
Stadien vollendet werden konnte.

Die Schwächung Irlands wurde eine Notwendig-
keit für die Erbauer des Reiches. Die Politik, anfangs
nur unbedeutend wahrnehmbar, wurde dem schlaunen Geiste
Heinrich VIII. und seiner Tochter Elisabeth klar. In
ihre zusammen 70 Jahre währenden Regierung legten
sie die Grundmauern zur britischen Größe, zur briti-
schen Weltmacht, zum Bau jenes mächtigen Reiches, das
jetzt zugleich das Erstaunen und die Bewunderung, die
Furcht und den Mißgun der Menschheit herausfordert.
— Die Grundmauern in der Plünderung und Verhö-
rung des irischen Volkes und in der Unterwerfung sei-
ner schönen, fruchtbaren Eilandes unter die Bedürfnisse
britischer Expansionspolitik.

Niemals wurde ein sorgfältigerer Plan erbar-
mungsloser ausgeführt.

Die Gruel der dreißigjährigen Kriege sind nur
ein blaßes Gegenbild zu den Schändlichkeiten, die in Ir-
land während des ganzen Jahrhunderts begangen wur-
den, da das England der Tudors zum imperialistischen
Britannien emporstieg.

Kein europäisches Volk besaß reichere und edlere
Ueberlieferungen von seiner Vergangenheit als die
Iren. Diese wurden mit festem Blick bewahrt. Der
Geist eines Volkes muß gerettet werden, wenn sein
Leben unterworfen werden soll. Jede Ueberlieferung
der Vergangenheit wurde gerettet, wo auch immer die
Waffen englischer Zivilisation eindringen konnten. Der
Krieg war lang und mitleidlos, wohl der schauerlichste
in den Annalen der modernen Zivilisation. Seine Be-
endigung zu Beginn und Mitte des 17. Jahrhunderts
gab England die vollständige Gewalt über alle Mittel
Irlands, und mit diesen ging es nun daran, anders-
weise die Lehre vom Profit anzunehmen, die es aus der Plün-
derung und Unterwerfung Irlands gezogen hatte. Ohne
Irland würde, könnte es heute kein britisches Weltreich
geben. Dies, der Hauptgrund der britischen Welt-
herrschaft, auf dem der ganze Bau im Grunde ruht, muß
dem Herzen des Deutschen nahegelegt werden, wenn das
deutsche Volk jemals die große Rolle in den Geschicken
der Menschheit spielen soll — außerhalb Mitteleuropas
—, die es wegen seiner vielen großen Eigenschaften als
eine berechnete Aufgabe beanspruchen darf.

Das ist die Pflicht Irlands an Europa, das ist
der Zusammenhang zwischen Deutschland und Irland.
Beide haben einen gemeinsamen Widerstand, beide
haben denselben unverwundlichen, gemeinsamen Feind.
Könnt England es, so würde England heute Deutsch-
land all das antun, was es an Irland begangen hat.
Und dieselben Kränkungen würden dieselbe Zerstörung
begleiten. Ebenso, wie die Iren verurteilt, niederge-
drückt, beleidigt und der allgemeinen Verachtung ausge-
setzt worden sind, ebenso würde das deutsche Volk ange-
griffen werden, ebenso wird es tatsächlich angegriffen in
jedem Viertel der Erdkugel, wo die englischen Flügen
ihre Weltung hintragen und ihre erstickenden Gase ver-
breiten kann.

Ein gemeinsamer Feind, eine feste Feindschaft sollte
ein gemeinsames Interesse und eine feste Politik aus
den rufen.“

Ameisen als Pilzküchter.

Es gibt Ameisen, die planmäßig Pilze züchten, und
die allein von den Ergebnissen dieser Zucht ihre Nahrung-
bedürfnisse befriedigen. Die merkwürdige Tatsache
ist von Alfred Möller erörtert und veröffentlicht wor-
den. Die Blattkäfer-Ameisen Südamerikas sind es,
die sich derart auserwählten betätigen. Sie plündern das
Laubwerk aller ihnen erreichbaren Bäume, aus deren
Blättern sie große runde Stücke heraus schneiden, die sie
mit sich in den Bau schleppen, um einzeln wiederzu-
kommen und neues Laub zu holen. Aber nicht etwa, daß
sie die Blattkäfer selbst fressen. Aus ihnen formen sie
nur das Kompositum, auf dem sie ihre Kulturen betrei-
ben. Das Blattwerk zusammenfalten, formen sie es
zu einer Art kleiner Kugel, die sie auf den großen Stapel
der anderen legen. Das ganze Innere des Baues wird
von einer schwammartigen Masse ausgefüllt, die aus
den Blattstücken entstanden ist, durch die Zerkleinerung,
die das darauf wuchernde Gewebe einer bestimmten Pilz-
art hervorruft. Dieses Pilzgebilde stellt nun die
Nahrung dar und wird von den fleißigen Arbeitern
sorgfältig überwacht. Alles fremde Unkraut, das sich
etwa zeigt, wird sorgfältig ausgerottet. Die Wichtigkeit
dieser Annahme zeigt sich, wenn durch Zufall oder Men-
schenhand ein Ameisenbau seines eigigen Wollens be-
raubt wird. Sofort wird der Ackerboden von fremden
Pilzwucherungen überzogen. Aber eben so wissen die Amei-
sen als tüchtige Gärtner auch, daß es nötig ist, die Nahrung
zu beschneiden, um gute Erträge zu erzielen. Alle
Bildungen eines Pilzgebildes außerhalb des
Nahrungsbodens werden von ihnen sorgfältig beseitigt;
das Herausrücken solcher Gewebe beeinträchtigt die Bil-
dung der kleineren Knäuelchen in den Verzweigungen
und Verästelungen der Pilzstäbe, die die gefälligen
Knäuelchen darstellen, die ausschließlich Nahrung, die diese
gewissermaßen Gartenkultur treibenden Ameisen ge-
nießen.

Neueste Telegramme.

Oesterreichische Berichte.

WTB. Wien, 24. Juni. (Eigener Drahtbericht.)
Antisch wird verlaunbart vom 24. Juni mittags:

Aussicht Kriegshauptquartier.

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht
geändert. Ostlich und nördlich von Lemberg sind
Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange.
Am oberen Dniester wurden Mikolajew und Zbor-
zow genommen. Nach Einnahme der letzteren Stadt
drangen die verbündeten Truppen an mehreren Stel-
len unter heftigen Kämpfen auf das nördliche Dniester
Ufer.

Zwischen San und Weiskel der Feind fortgesetzt
im Rückzug. Nördlich der Weiskel wurden die russischen

Nachhuten über Komarna zurückgeworfen. Dniemice
und Sandomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegshauptquartier.

An der Adriatischen Grenze beim Al Tal wurde ein
Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen.
Sonst fand an dieser Grenze wie an jener von Tirol
nur Geschüßkampf statt. Im Kungelgebiet herrscht Ruhe.
An der Isonzofront heftiger Geschüßkampf. Angriffe
der Italiener bei Gradisca und Monfalcone schei-
terten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschall-Leutnant.

Eisenbahnunfälle.

WTB. Dortmund, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)
Auf der Strecke Dortmund-Dortmund wurden heute
mittags drei Streckenarbeiter unmittelbar bei der Sta-
tion Dortmund von dem Vorzuge des D-Zuges 7 über-
fahren und sofort getötet.

Ein englischer Panzerkreuzer torpediert.

* Köln, 24. Juni. Die britische Admiralität mel-
det, laut Köln. Ztg., daß der Panzerkreuzer Hogue am
20. ds. Mts. durch einen Torpedo getroffen worden
sei. Die Hogue sei nicht ernstlich gewunden, so daß das
Schiff mit eigener Kraft die Fahrt habe fortsetzen
können. Verluste an Menschenleben seien nicht zu be-
klagen. (Hiermit gibt die britische Admiralität zu,
was die deutsche Admiralität am 21. Juni bekannt-
gegeben hatte.)

Ein russisches Unterseeboot durch deutsche Flieger-
bomben versenkt.

WTB. Berlin, 24. Juni. (Eigener Drahtbericht.)
Am 22. Mai wurde an der Ostsee ein russisches Unter-
seeboot ansehnend vom Albatros durch ein deutsches
Flugzeug 25 Seemeilen von Gotland mit Bomben
besenkt. Die Wirkung konnte damals nicht festge-
stellt werden. Nunmehr wird von der russischen Ver-
waltung angegeben, daß ein russisches Unterseeboot ver-
loren gegangen ist.

Bryans Nachfolger.

WTB. Washington, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)
Der Präsident ernannte den Rat des Staatsdeparte-
ments Lansing endgültig als Nachfolger des
Staatssekretärs Bryan zum Staatssekretär.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 27. Juni.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr
Hochamt. 2 Uhr Christenlehre und Andacht zum
hl. Augustin. 4 Uhr Bittandacht.
In den Bauerschaften ist Christenlehre.
Die Kommunionkinder, Frauen und Mädchen
welche noch die Schule besuchen, haben am Son-
ntag gemeinschaftl. hl. Kommunion; Samstag 1/2
Uhr ist Vorbereitung.
Am Samstag und Sonntag wird ein Vater im
Beichtstuhl ausgeschieden.
St. Joseph. 1/2 7 Uhr. 8 Uhr (Kommunion
der Schulkinder und Mädchen); 9 Uhr mit Pre-
digt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags
2 Uhr ist Christenlehre und Kommunionsandacht. In
der Bauerschaft Stenem ist Christenlehre.
St. Joseph. 1/2 7 Uhr. 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen;
10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Christen-
lehre und Kommunionsandacht. In den Bauerschaften
ist Christenlehre.
St. Maria. 7 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht.
St. Agnes. (Hospital.) 7 1/2 Uhr hl. Messe. 4 Uhr
Andacht. — (Gymnasium) 9 Uhr Hochamt; 2 Uhr
Andacht.
St. Agnes. 6 Uhr hl. Messe; 1/2 7 Uhr hl. Messe, gemein-
schaftliche hl. Kommunion der Kinder aus Mar-
dinahof, sowie der Mitglieder des Kreuzbünd-
nisses; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr
Hochamt mit Predigt. 1/2 3 Uhr Kommunions-
andacht im Anschluß daran Predigt für die
Mitglieder des Kreuzbündnisses.

Dienstag, den 29. Juni (Peter und Paul).

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr
Hochamt. 2 Uhr Christenlehre und Andacht zum
hl. Augustin. 4 Uhr Bittandacht.
In den Bauerschaften ist Christenlehre.
Die Kommunionkinder, Frauen und Mädchen
welche noch die Schule besuchen, haben am Son-
ntag gemeinschaftl. hl. Kommunion; Samstag 1/2
Uhr ist Vorbereitung.
Am Samstag und Sonntag wird ein Vater im
Beichtstuhl ausgeschieden.
St. Joseph. 1/2 7 Uhr. 8 Uhr (Kommunion
der Schulkinder und Mädchen); 9 Uhr mit Pre-
digt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags
2 Uhr ist Christenlehre und Kommunionsandacht. In
der Bauerschaft Stenem ist Christenlehre.
St. Joseph. 1/2 7 Uhr. 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen;
10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Christen-
lehre und Kommunionsandacht. In den Bauerschaften
ist Christenlehre.
St. Maria. 7 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht.
St. Agnes. (Hospital.) 7 1/2 Uhr hl. Messe. 4 Uhr
Andacht. — (Gymnasium) 9 Uhr Hochamt; 2 Uhr
Andacht.
St. Agnes. 6 Uhr hl. Messe; 1/2 7 Uhr hl. Messe, gemein-
schaftliche hl. Kommunion der Kinder aus Mar-
dinahof, sowie der Mitglieder des Kreuzbünd-
nisses; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr
Hochamt mit Predigt. 1/2 3 Uhr Kommunions-
andacht im Anschluß daran Predigt für die
Mitglieder des Kreuzbündnisses.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Donnerstag 1/2 9 Uhr Sakramentshochamt,
abends 1/2 9 Uhr Bittandacht. Freitag (Herz Jesu-
Freitag) wird von 6-9 Uhr das Allerheiligste
zur Verehrung ausgelegt. Donnerstag nachmittags
ist von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten des
gleichen Freitag Morgen.
St. Joseph. Mittwoch und Freitag abends 1/2 9 Uhr
Bittandacht. Mittwoch, Donnerstag und Freitag
werden abends 9 Uhr Rekruetenvorträge gehalten.
Näheres wird noch bekannt gegeben.
St. Joseph. Freitag (Herz Jesu-Freitag) von 6 bis
1/2 8 Uhr wird das Allerheiligste zur Andeutung
ausgelegt. Donnerstag abends von 6 Uhr an Ge-
legenheit zum Beichten.
St. Agnes. Mittwoch und Freitag, abends 1/2 9 Uhr Bitt-
andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vormittags 10 Uhr Gottesdienst.
Dienstag abends 9 Uhr Kirchenchor. Mittwoch
abends 8 Uhr Missionsverein.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl
Stein; für das Feuilleton: S. Lemming;



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
Mittwoch vormittag 11 Uhr, meine liebe
Frau, unsere gute treusorgende Mutter,
Schwägerin und Tante, die

Frau Josef Ketteler

Elisabeth geb. Harmstadt

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen
mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter
von 44 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu
nehmen.

Wir empfehlen ihre liebe Seele dem Ge-
bete der Gläubigen und besonders dem
Priester am Altare.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hemden, Frankreich und Cöln, den 25.
Juni 1915.

Das hl. Seelenamt ist am Samstag morgen
um 8 Uhr in der St. Georgskirche, darauf
die Beerdigung von der Kirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere
Einladung erhalten haben, so bitten wir, vor-
stehende Anzeige als solche zu betrachten.



Nachruf.

Den Heldenot fürs Vaterland starb unser
treuer Mitarbeiter, der

Kriegsfreiwillige

Johann Brähler

Muskettier im Inf.-Reg. Nr. 224, 11. Komp.

Er war uns stets ein treuer Mitarbeiter und
werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Bocholt, den 25. Juni 1915.

Die Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma M. von Velsen.



Nachruf!

Am 9. Juni starb unser treuer Mitarbeiter
und Kollege,

Muskettier

Johann Meiners

den Heldenot fürs Vaterland.

Wir werden seiner stets gedenken.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma

Schuster & Dübigh.

Wasch- und Plättanstalt von Elisabeth van de Sandt, Bienenhorster Weg 212^c.

Feinste Aufmachung von Herrenwäsche
nach Bielefelder Art.

Grösste Schonung der Wäsche.

Hauswäsche nach Gewicht.

Gewaschen und ausgebleicht, fast trocken per Kilogr. 0.20 Pfg.
Schränktig per Kilogr. 0.25 Pfg.

Das Abholen und Bringen der Wäsche wird gratis besorgt.
Postkarte genügt.

Bügelrinnen zum Waschen von Stärkewäsche nach Gewicht
erhalten besondere Preisermäßigung.

Um geneigten Zuspruch bittet

Schachtelungsloos

Elisabeth van de Sandt.

Zur ersten heiligen Kommunion

empfehlen in großer Auswahl

Gebet- und Gesangbücher

Tappehorn, Brot der Engel
Frey, Der studierende Jüngling
Schott, Meßbuch der hl. Kirche

Ferner das in unserm Verlage erschienene Gebetbuch

„Kreuzesblüten“

Kommunion- und Andachtsbuch

In den verschiedensten Einbänden
und allen Preislagen.

Rosenkränze, Kruzifixe, Weihwasserbehälter.
Bilder gerahmt und ungerahmt. Geschenkwerke.

J. & A. Temmling :: Nordstrasse.



Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen!

Seugras-Verkauf.

Am Mittwoch, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr,

werde ich im freiwilligen Auftrage des Herrn Jakob Silber-
schmidt in der großen Weide bei Anton Wittig in Barlo-

ca. 2000 Ruten volles Seugras

in Parzellen auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.

Bocholt, den 23. Juni 1915.

Moritz Hausmann,
Auktionator, Westend 685.

Woggen-Verkauf.

Wegen Aufgabe der Pachtung verkaufe ich unterhändig

70 Morgen guten Woggen.

Ein vorausschüssig vom 27. bis 29. ds. Mts. beurlaubt und
bitte ich Kaufinteressenten, sich an diesen Tagen bei mir melden zu
wollen.

Dr. Reppelmann, Stenem.

Billig! Prima Billig!

Lebensmittel

Blodwurst, Mettwurst, prima Speisefett und

Cornedwurst, Rauchfleisch, Knochenmarken,

Rollschinken.

Gelbe und braune Seife, weiße Schmierseife,

sehr billig, 28 Mark die 100 Pfund.

Lieferung nur unter Nachnahme.

Unter 100 Pfund wird nicht geliefert.

Import. Jakob Tiemessen, Export.

Wist (Holland). Briefliche Anfragen postlagernd Anhalt i. B.

Waggonladungen entsprechend billiger

Bekanntmachung

Bei Neuanschüssen unbekannter Grundstücke an die

Wasserleitung wird von jetzt ab nur der tatsächliche Wasser-

verbrauch berechnet. Preis bei einem Monatsverbrauch unter

25 ehm 30 Pfennig, darüber hinaus 25 Pfennig pro ehm. Die

nach dem Regulator berechnete Wassermessermiete sowie die

Anschluß- und Zuleitungsgebühren hat der Abnehmer zu tragen.

Anmeldungen von Neuanschüssen werden auf Bismarckstr. 7

des Rathhauses entgegengenommen. Die Ausführung erfolgt sobald

als möglich.

Bocholt, den 21. Juni 1915.

Die Wasserwerksdeputation.

Für Zuckerkrankheit!

Anteil unterachtet

MOSSELWEIN

per Fl. Mk. 1.00.

A. Berta Sohn, Valda,

Kurhessen.

Wasche

mit

Henkel's

Bleich-Soda.

Auswärtige Frau kann

nur von Herrschaften getragen

Herren-, Damen- und

Kinder-Garderobe

gegen Kasse.

West. Abreisen unter B. 2.

an die Geschäftsstelle d. Bf.

Wer liefert

Reis

Jackwiese und in größeren Mengen

gegen vorherige Kasse?

Abrechnung unter B. 75

an die Geschäftsstelle d. Bf.

abzugeben.

M. Ostberg.

317a 10 Karren

Wollstaub

abgegeben.

M. Ostberg.

Arbeitsnachweis

der

Stadt Bocholt.

Es werden gesucht:

1 Droffelpinnerin,

1 Arbeiterin für Spinnerlei,

1 Färber,

1 Maschinenwärter.

Es suchen Arbeit:

1 Putz- und Waschkrau.

Bocholt, den 24. Juni 1915

Der Bürgermeister.

Suche für gleich oder später

ein Altes, selbständiges

Mädchen

für Küche und Haushalt. (Lohn

80 Mark.)

Näheres in der Geschäftsstelle.

3 tüchtige

Näherinnen

auf sofort gegen hohen Alford-

lohn gesucht. Näheres

B. Kemming, Nordstr. 18.

Ein properes

Mädchen

für vormittags gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Melt. Mädchen

sucht per bald Stelle in

bürgerlichem Haushalt.

Offerten unter B. 1165 an

die Geschäftsstelle d. Bf.

Für Kontor und Lager einer

hiesigen Weberei wird pr. bald

ein zuverlässiger

Commis

oder Fräulein gesucht.

Off. mit Gehaltsansprüchen

und Zeugnisabschriften u. B. 1165

durch die Geschäftsstelle d. Bf.

Fuhrknecht

sucht

Hirschbrauerei

Franz Tangerding,

Bocholt-Stenem.

Tüchtige

Alfordpader

gegen hohen Lohn auf sofort

gekauft.

Buss. B. Meßing,

Buchholzfabrik.

Tüchtige Weber

und Weberinnen

gesucht.

Joh. Schneider,

Industriestraße.

Heizer

sucht

Hirschbrauerei

Franz Tangerding,

Bocholt-Stenem.

Junger Mann

mit guter Handschrift u. Waren-

kenntnis, sucht Stelle als Lagerist,

für Bierkammer oder Muster-

zimmer.

Offerten u. B. 1169 an die

Geschäftsstelle d. Bf.

Junger Mann

sucht Beschäftigung im Gras-

mähren oder auch andere länd-

liche Arbeit gegen Tagelohn.

Näheres bei

A. G. Sams in Rheide.

Kriegsinvaliden

sucht Beschäftigung auf Lager

oder ähnliche Arbeit.

Angebote unter B. 1163 an

die Geschäftsstelle d. Bf.

Wikes, eifernes

Kernrad

zu kaufen gesucht.

Wwe. Bernh. Sub,

Bienenhorst.

Eine Partie

Runkelpflanzen

hat abgegeben

Joseph Honsel, Stenem.

Kath. Gesellenverein Bocholt

Sonntag, den 27. Juni, morgens 8 Uhr:

Gemeinschaftl. hl. Kommunion in St. Georg.

Nachmittags 2 Uhr: Dankfestgottesdienst.

1/4 Stunde vorher Sammeln am Gesellenhaus.

Abends 8 Uhr:

Vortrag.

Morgens 11 Uhr: Empfang der Beiträge.

Freitag, 8 1/4 Uhr: Vorbereitung (Vehrlingsaal).

Alle Mitglieder wollen erscheinen. Der Präses.

Kath. Kreuzbündnis Rheide.

Sonntag, den 27. Juni:

Patronsfest.

Morgens 1/27 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion.

Nachmittags 1/3 Uhr Festandacht mit Predigt

(Kapl. Schlüsener).

Nach derselben

Mitgliederversammlung und Vortrag

im Vereinslokal.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Die an der Aulustelle

meines Hauses belegene

Wohnung

mit allen neuzeitigen Ein-

richtungen, neuerdings auch

mit Zentralheizung und

elektrischer Licht-Anlage

versehen, ist zu vermieten.

Hermann Lohmeyer,

Kaiser Wilhelmstr. 2.

Schöne 4-Zimmerige

Unterwohnung

nebst Keller, Mansarde

und Garten,

am Oesterloer belogen, ab 1. Juli

zu vermieten. Preis 264 Mk.

Näheres B. Kemper,

Südwall 26.

Oberwohnung

Kaiser Wilhelmstraße 37

(Mietpreis 450.—) zum 1. Juli

oder später zu vermieten.

N. V. Hülkamp.

Flechten

nasse, u. trockene Schuppen-

flechte, Barflechte, skroph.

Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse

Finger, alte Wunden sind oft

sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf

Heilung hoffte, versuche noch

die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestand-

teilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich

Rino u. achte genau auf die Fa-

Rich. Schubert & Co., 6. m. b. H.

Weinbühl-Druckerei.

Zu haben in allen Apotheken.

Herr Postassistent W. in E. schreibt:

„Bestätige Ihnen gerne, daß

ich mit Ihrer Rino-Salbe sehr

zufrieden bin. Das

war nach 8 Tagen vollständig

verschunden.“ — Obermeister

Herba-Seife & St. 50 Pf., um

ca. 30 % der wirklichen

Stoffe verpackt Mk. 1.—.

B. h. i. d. Apotheken u. Dro-

gerien Gebr. Steiner u. Geschw.

Hoepfner.

Herz Jesu-Büchlein.

Gebetbüchlein zur Verehrung

des göttlichen Herzens Jesu

von

P. Cherubia Wiesner.

Preis 50 Pf.

Vorhältig bei

J. & A. Temmling.

Herz Jesu-Büchlein.

Gebetbüchlein zur Verehrung

des göttlichen Herzens Jesu

von

P. Cherubia Wiesner.

Preis 50 Pf.

Vorhältig bei

J. & A. Temmling.

Herz Jesu-Büchlein.